

Rüdiger Schaper

KARL MAY



Rüdiger Schaper

# KARL MAY

Untertan, Hochstapler, Übermensch

Siedler



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Munken Premium* liefert  
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Zweite Auflage

Copyright © 2011 by Siedler Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Rothfos + Gabler, Hamburg  
Lektorat und Satz: Ditta Ahmadi, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck  
Printed in Germany 2012  
ISBN 978-3-88680-975-2

[www.siedler-verlag.de](http://www.siedler-verlag.de)

*Für J. C.,  
meine Heldin aus dem Westen*



## INHALT

Reiter am Abgrund, Reiter im Licht	11
Winnetou in Ouagadougou	19
Das erste Mal im Kino	31
Schuhgrößen: Von Hans Jürgen Syberberg zu Bully Herbig	43
Kindheit, Blindheit	53
Gefängnisse des Lebens	63
Skalp Fiction oder die Kunst der Kolportage	79
Wenn Schriftsteller reisen	93
Kolonien der Fantasie	103
Emma, die Liebe, das Inferno	119
Wahn und Frieden: Villa Shatterhand	139
Die Reise in den Orient	153
Pressekriege und Prozesslawinen	173
Amerika, Franz Kafka und die Landvermesser	187
Der elektrische Winnetou	199
Nach Mekka	205
Ewige Jagdgründe	211
Ardistan – Avatar	223
Personenregister	235
Bildnachweis	240



*Wer die Wüste liebt,  
ist Gefangener der Freiheit.*

IBRAHIM AL-KONI

*I wish I was a trapper  
I would give thousand pelts  
To sleep with Pocahontas  
And find out how she felt  
In the mornin'  
On the fields of green  
In the homeland  
We've never seen.*

*And maybe Marlon Brando  
Will be there by the fire  
We'll sit and talk of Hollywood  
And the good things there for hire  
And the Astrodome  
And the first tepee  
Marlon Brando, Pocahontas and me  
Marlon Brando, Pocahontas and me*

NEIL YOUNG



## REITER AM ABGRUND, REITER IM LICHT

Von Karl May ist viel zu lernen, vor allem dies: die Leichtigkeit der Anstrengung. Er hat uns die Schönheit eines Universums vorgeführt, das ein Mensch aus sich heraus erschafft. Ein Gespräch über Karl May eröffnet weite Echoräume. Man wird gern an ihn erinnert, wie an eine große Liebe, und diese Erinnerung ist überraschend frisch. Karl May sprengt Grenzen. Ein Weltrekord im Dauerlesen wurde in der Zeit vom 14. März bis zum 3. Mai 2011 im sächsischen Mittweida aufgestellt. Durch das Gesamtwerk des Erzählers kämpften sich Schauspieler, Schriftsteller, Politiker, Studenten. Satz für Satz, Seite für Seite, Band für Band. 51 Tage lang, rund um die Uhr, im Internet live zu verfolgen, schenkten tausend junge wie alte Karl-May-Fans seinen Romanen, Erzählungen und autobiografischen Schriften Gesicht und Stimme. Sie kämpften mit seiner Waffe, dem Wort. Schauplatz der titanischen Unternehmung war ein schmaler Tisch in einer winzigen Zelle, wo der damals noch unbekannte, mittellose junge May einmal inhaftiert war. Twitter und Blogs begleiteten den von der Fakultät Medien der Hochschule Mittweida organisierten Marathon unter dem Motto »Gefangene Visionen«. Nun zeigt sich: Der Name Karl May hat eine nur sehr dünne Patina angesetzt. Er ist nie aus dem Bewusstsein verschwunden, er schlummert und wartet unter der Wahrnehmungsoberfläche, ein Geist in einer unverschließbaren Flasche. Seine Idee von religiöser Toleranz, seine Offenheit für fremde Kulturen, sein von flachen Hierarchien und einem leidenschaftlichen Friedensgedanken geprägtes Bild der Welt entfalten im 21. Jahrhundert aufs Neue ihren Charme, ihre Verführungskraft.

Was hätte er gesagt zu der Tragödie des 11. September 2001 und den Vergeltungskriegen in der Folge der Terrorangriffe? Wie hätte er gelitten, als seine beiden Sphären, seine allein im Atlas weit auseinander liegenden Jagdgründe, die er nach Belieben

*Die Kunst des  
Fährtenlesens:  
Karl May  
als Old  
Shatterhand*



durchquerte, Nordamerika und die Länder des Islam, mit ungebrestem Hass ineinander rasten? Die Frage ist weniger hypothetisch, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Karl May starb vor hundert Jahren, im März 1912, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, und seine späten Schriften sind geprägt von der bevorstehenden globalen Katastrophe. Ein Erfinder gefährlicher Abenteuer, eine gefährdete Persönlichkeit, ein Reiter am Abgrund im Dienst des Pazifismus. Seine phänomenale Vielschichtigkeit entfaltet sich erst jetzt. Ein Politikersatz wie »Der Islam gehört zu Deutschland« erscheint in einem anderen Licht, wenn man an Kara Ben Nemsî und Hadschi Halef Omar und ihre fantasievolle Freundschaft denkt. Denn so, wie Generationen deutscher Leser die Wüste, die islamische Welt inhaliert haben mit Karl May, wird eine solche Feststellung zur Selbstverständlichkeit.

Karl May gehört zu Deutschland, auch wenn seine Feinde dies erbittert bestritten haben, und seine Geschichten fesseln wie eh und je. In einem Beitrag für die »Süddeutsche Zeitung« vom Januar 2011 gesteht Martin Walser: »Es kommt mir selber komisch vor, wie sehr ich diesem Autor wieder verfallen bin. Nach mehr als 70 Jahren. Winnetou und Scharlih, die, um einander genau zu



*Mythos ohne  
Grenzen: Gojko Mitić,  
der Indianerhäuptling  
des Ostens, bei den  
Karl-May-Festspielen  
in Bad Segeberg*

verstehen, oft keines einzigen Wortes bedürfen, erinnern mich in ihrer vor keiner Niedertracht kapitulierenden Menschlichkeit manchmal an Goethes Iphigenie-Dialoge, die nur stattfinden, um mehr und noch mehr Verständnis zu schaffen zwischen Positionen, die durch Verständnislosigkeit entstanden sind. (...) Aber welch ein Wiedersehen auch mit den Savannen, den saftigen Tälern, den Hirschtalgerzen, seinem fabelhaften Pferd Hatatitla, das ihn durch Schnauben warnt, durch Rennen rettet und ihn nachts an seinen Hals bettet. Da darf man doch glücklich sein.« Ein spätes Glück, ein Echo früher und frühester Leseabenteuer. Martin Walser ist überrascht, überwältigt von der Wiederentdeckung: »Wie liest sich das heute, *Winnetou II*? Es hatte sich doch so ein Klischeegefühl etabliert: Karl May, das ist halt was für Acht- bis Zwölfjährige. Ja, ich habe ihn, weil nachts nicht ewig gelesen werden durfte, unter der Bettdecke mit der Taschenlampe gelesen. Und – o Wunder – desgleichen passierte jetzt wieder. Nur dass die Beleuchtungen inzwischen so entwickelt sind, dass du lesen kannst, ohne jemanden, der schlafen will, zu stören. Das heißt: Ich konnte und konnte nicht aufhören.« Walser sagt auch, und wer wollte dem Poeten den Gang der Geschichte und

die Grausamkeit zivilisierter Gesellschaften vorwerfen: »Man könnte trübsinnig und traurig werden, wenn man erlebt, was Karl May alles wollte und wie wenig das in der handelnden Welt genützt hat.«

Der Marathon von Mittweida hat auf liebevolle, spielerische Weise daran erinnert: Karl May war ein Großer. Diese Größe steht ihm im Weg. Das Lebenswerk eines Schriftstellers in Zahlen auszudrücken, klingt nach Barbarei. Doch es kann auch eine Verbeugung sein und ein Versuch, den Erfolg eines Büchermenschen zu beschreiben, seine Wirkung, seine Stellung in der literarischen Welt. Im Fall von Karl May strahlt das Wirken weit über diese Welt aus. Die Zahl von 200 Millionen ist astronomisch. So viele Bücher, die seinen Namen tragen, wurden bis heute weltweit in Umlauf gebracht, in 40 Sprachen. 200 Millionen Exemplare, eine erschlagende Vorstellung. Selbst wenn bei dieser Zahl von einer großzügigen Schätzung auszugehen ist, handelt es sich um ein kaum fassbares Massenphänomen. Nur Agatha Christie und Joanne K. Rowling, die Mutter Harry Potters, haben alles in allem – mit mehr oder weniger Titeln – mehr Bücher verkauft, und was sonst über die magische Grenze der 200 Millionen hinausgeht, in die Milliardenregionen, ist Gottes Wort oder Massenmörderlyrik. Unter den Sterblichen gilt Mao als unerreichter und unerreichbarer Auflagentyrann. Bibel und Koran können, wenn Schriftsteller-ranglisten erstellt werden, wohl nicht berücksichtigt werden. Oder doch: Wenn die Gesamtauflage eines einzelnen Autors oder einer einzelnen Autorin in solche Sphären vordringt, dann umweht diese Menschenseele auch schon etwas Heiligmäßiges. Auflagenzahlen in derartigen Dimensionen symbolisieren das Maximum an Verehrung, Faszination und Treue, die Leser aufzubringen in der Lage sind. Es ist einsam da oben im Olymp, wo Karl May gelandet ist. Der übermenschliche Erfolg, oder das Unmenschliche des Erfolgs, zeichnete sich bereits zu seinen Lebzeiten ab.

Karl May zeigt auch: Quantität und Qualität schließen sich nicht aus, sie bedingen einander, es bereitet unwahrscheinliches Vergnügen, seinen labyrinthischen Fahrten zu folgen. Und so ungenau diese Hitlisten auch sein mögen, sie illustrieren akkurat ein

Dilemma. Unter den meistverbreiteten Titeln aller messbaren Zeiten überwiegen so genannte Kinder- und Jugendbücher. Vielleicht ist das auch ein Grund, dass die gigantischen Zahlen nicht gleichgesetzt werden mit literarischem Erfolg, dass der Paria Karl May es nach wie vor schwer hat, als vollgültiger Literat anerkannt zu werden. Kindersachen, Jugendstreichs und Jugendträumereien, frühe Leseerfahrung, lautet das Verdikt. Karl May wird häufig als Steigbügelhalter beschrieben, der jungen Lesen aufhilft ins Reich der Literatur, wo er selbst nichts verloren haben soll. Mark Twain, Jonathan Swift, Lewis Carroll haben ähnlich abwertende Einordnungen erfahren, nicht zuletzt durch verantwortungslose Bearbeitungen und verstümmelte Editionen »für die Jugend«. Es ist Zeit, Karl May von diesem niederen Ross herunterzuholen und als Künstler zu begreifen. Er ist weit vorausgaloppiert, und er muss erst einmal eingeholt werden. Eine Renaissance des Visionärs aus Radebeul kündigt sich an. Neue biografische und wissenschaftliche Werke sind annonciert, bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen zeigte der Regisseur Thomas Schadt im Juni 2011 das Stück »Ich erfand Karl May«.

Im August 2011 überrascht die Münchner Constantin mit einer sensationellen Nachricht: Winnetou wird neu verfilmt. Die Dreharbeiten sollen 2012 beginnen – in den USA! Das Drehbuch schreibt der Roman- und Filmautor Michael Blake (»Der mit dem Wolf tanzt«). Es ist das Vermächtnis des im Januar 2011 gestorbenen großen Produzenten Bernd Eichinger, der so viel Karl-May-Energie in sich hatte. Das Museum der bildenden Künste Leipzig plant für das Richard-Wagner-Jahr 2013 eine programmatische Ausstellung über Wagner, Karl May und den Maler Max Klinger: drei Künstlerfürsten, drei Weltgenies aus Sachsen.

Karl May wird wiederentdeckt, nein: Karl May wird entdeckt. Zum ersten Mal soll er den exponierten Platz in der Kultur- und Literaturgeschichte der Deutschen bekommen, der ihm zusteht.

Ohne schmerzliche Erkenntnisse wird es nicht abgehen. Eine Biografie ist nur zu haben, wenn man dahin vordringt, wo es weh tut; da unterscheidet den Künstler nichts vom Rest der Menschheit. Der Punkt muss gefunden werden, wo Klischees zerfallen –

oder überhaupt erst ihre Begründung finden. Etwas anderes als das brüchige, schillernde Bild einer herausragenden künstlerischen Persönlichkeit, im Positiven wie im Negativen, kann das Ziel nicht sein. Der Reiter wurde ja immer gesehen und verehrt und verfolgt, doch man gewahrte kaum den Abgrund, an dem er sich bewegte, wie Martin Walser weiß: »Mag man sich noch so erhaben dünken über den ›Volksschriftsteller‹ Karl May, dass wir unser Schicksal so verdorben haben, liegt nicht an ihm, sondern an uns, plus Wilhelm II, plus Adolf Hitler. Howgh. Und zu gestehen ist, dass ich bei nächster Gelegenheit *Winnetou III* wieder lesen will, obwohl mir heute schon davor graut, dass der durch alle drei Bände mordende Erzschorke Santer Winnetou töten wird. Am liebsten wäre es einem doch für immer so: ›Eine ebene kurzgrasige Prärie, über die unsere Pferde mit großer Leichtigkeit dahingaloppierten.« Hier spielt die Erinnerung Martin Walser einen Streich. Bei Karl May stirbt Winnetou durch die Kugel eines Ogellallah-Indianers. Im Film ist der Mörder ein weißer Gangster.

Der Kaiser, der »Führer« und der Erfinder Winnetous, da kommt eine erstaunliche Gesellschaft zusammen. Wüsste man nichts über ihn, hätte man nur entfernt von ihm gehört, würde man doch sagen: Dieser Karl May muss eine gewisse Rolle gespielt haben in der Geschichte der Deutschen.

Harmonie war sein Bestreben, und das gilt als unkünstlerisch. Happy Endings sind im Kanon der bedeutenden Ton- und Taktangeber nicht vorgesehen. Karl May hat die eherne Regel herausgefordert, die verlangt, dass breiter Erfolg zu verachten sei. Kurzum, er war zu gut, und er war zu populär, um zu den Besten zu gehören.

Was mit *Volk* beginnt, klingt läppisch. Volksfest, Volkstheater, und so ist es oft auch: billig. Volksmusik. Noch so ein herabsetzender Titel: Volksschriftsteller. Für einen Autor die Höchststrafe. Dabei trifft die Missachtung den Schriftsteller ebenso wie das Volk. Leicht setzt sich das Populäre durch, aber es hat auf längere Sicht einen schweren Stand. Über eine lange Zeit haben Künstler das Mythologische zerpfückt, darin liegt ein Charakteristikum der Moderne. Karl May aber hat Mythen geschaffen, er hat die mythische Vorstellungskraft der Deutschen geprägt

wie kein anderer. Wenn manches auch als *Schund* gilt, an *Seele* fehlt es nie.

Ihm selbst war bewusst, dass er die Wirkung seiner Bücher nicht steuern konnte. Doch er hat es immer wieder versucht, die Leser in seine Richtung zu navigieren: »Die Wogen und Wellen dieser scheinbaren ›Reiseerzählungen‹ werden von einer geheimnisvollen Kraft bewegt, der man mit liebendem Fleiß nachzugehen hat. Sie sind einem noch unerforschten Waldfrieden entstiegen und streben einer bisher noch welt- und erdenfremden Mündung zu. Der nicht oberflächliche, sondern ernste Leser, welcher in die Tiefe dringt, wird einen goldhaltigen und an Perlen reichen Grund gewahren.« So schreibt er 1902 in einer Streitschrift mit dem Titel »Karl May als Erzieher« in eigener Sache. Wie viel Furcht und Sorge um die eigene Größe steckt in diesem Wahn. Auf dem Beipackzettel für seine Bestseller steht auch die kategorische Empfehlung: »May muss ganz gelesen werden, vom ersten bis zum letzten Bande.« Viele seiner Werke haben beschwerliche Reisen hinter sich, durch Sammelbände und mehr oder weniger sorgfältige Editionen. Sie wurden zu Vagabunden der Verlagsgeschichte, zu vogelfreien Texten, in denen lexikalisches Wissen, Länderkunde und Reiseberichte anderer Autoren unterwegs sind. Wer Karl May liest, kommt in der Welt herum, springt über Kontinente, vom Rio de la Plata über den Sudan, das Land des Mahdi, bis in den Fernen Osten, von Arizona nach Damaskus und schließlich in Welten, die nicht auf dem Planeten Erde liegen.



## WINNETOU IN OUAGADOUGOU

Ein Anflug in der Nacht, endloses Absinken ins Nichts. Die Zeit dehnt sich wie eine zweite Haut. Vielleicht fühlt sich der Tod einmal so an oder ein neues Leben. *Wir haben unsere Reishöhe von 33 000 Fuß verlassen und bitten Sie jetzt ...* Dass es ein Leben geben soll nach dem Tod, gehört zu den absurdesten Erfindungen der Menschheit. Blackout, und nachher treffen sich alle beim Einchecken wieder? Für die Möglichkeit einer Auferstehung spricht wiederum die Tatsache, dass Flugzeuge *fliegen*, wie die Gedanken, und die Schwerkraft nicht unbesiegbar ist. Für ein Danach sprechen auch Sorgfalt und Ideenreichtum der Religionen, was den Umgang mit den Gestorbenen angeht. Das führt an den Ursprung der Kultur. Die Inka begruben ihre Toten im Sitzen, den Schädel vornübergebeugt, in eben jener Position, die auf den Notfallhinweisen der Luftfahrtgesellschaften beschrieben ist, sollte der »unwahrscheinliche Fall« eintreten. Auch katholische Orden praktizierten im Mittelalter diese Form der Bestattung, weil im Diesseits wie im Jenseits den Nonnen das Liegen verboten war ...

Das Licht ist gelöscht, die Flugmaschine dringt ein in Wolken-schichten, was sich durch sanftes Ruckeln bemerkbar macht. So mag ein Kind empfinden, wenn es gewiegt wird; das Gefühl der Geborgenheit im kontrollierten Fall. Die Passagiere sind eingedöst, sie stellen sich schlafend in den langgezogenen Minuten vor der Landung. Einige lesen noch. In ihrer Haltung über dem Buch liegt eine Magie, eine feierliche Stille, die jetzt auch diejenigen umfasst, die zur Kaste der *frequent flyers* gehören. Der Kopf schwebt in einer Blase, betäubt vom atmosphärischen Druck.

Anflug in der Nacht auf Ouagadougou. Noch einmal lässt sich die Erwartung steigern, ist man allein mit den überplastischen Vorstellungen, die sich in den Tagen, Wochen, Jahren zuvor ange-

sammelt haben. Die nachhaltigste Form des Reisens ist die Antizipation. Sie beschleicht alle Sinne, sie ist die Musik des inneren Ohres, die Stille vor der Berührung mit dem Boden. Timbuktu, Ouagadougou, heilige Stätten der Fantasie. Man kann sie nur in Träumen wirklich erleben. Ihre Namen klingen wie Abenteuerromane, wie ein Jungbrunnen. Diese aufdringlichen Bücher, die nur zum Verschenken, nicht zum Lesen sind, haben im Grunde Recht: »1000 Places to See Before You Die«. Man ist auf seltsame Weise unsterblich, so lange man nicht in Baalbek gewesen ist, in Sansibar, in Xanadu.

Das Flughafengebäude ist eine staubig heiße Baustelle. Neonlicht verstrahlt höllisches Grün. Die Zeremonie soll am Morgen beginnen, deswegen sind wir hier, eine kleine Gruppe von Freunden, Mitarbeitern, Journalisten. Weil ein Künstler aus Deutschland eine Wahnsinnsidee hat und die Energie, die Geduld, die Aura, seine Vision in die Realität einzupflanzen, in Ouagadougou, Burkina Faso, Westafrika. Anfang Februar 2010 legt Christoph Schlingensief hier den Grundstein für sein afrikanisches Operndorf Remdoogo. Die Regierung hat ihm Land gegeben, ein Plateau von roter Erde, umstanden von hohen Bäumen, von Felsen eingeraht. Die Anspannung ist groß. Jemand macht einen Witz, spricht vom Stadion Rote Erde in Dortmund, dem alten Kampfplatz der Borussia. Christoph Schlingensief stammt aus dem Ruhrgebiet. In jeder Reisegruppe gibt es immer einen, der einen Witz macht, in die Schönheit eines ungewissen, herausgehobenen Moments hinein. Das Gefühl des Fluges, der sanften Erdung lässt nicht nach in diesen halluzinatorischen Tagen.

Wir pirschen uns von hinten an, durch hohes Gras, nicht von der Zufahrtsstraße her. Wir bewegen uns wie in wildgefährlichen Spielen der Kinder, die aufwachsen ohne elektronische Medien. Dort oben lagert der Feind, und er hält unsere Leute gefangen, wir müssen sie befreien! Schlingensief ist Regisseur, er will, dass wir die Landschaft erleben, dass wir eintauchen in die Reinheit und Spiritualität, die er hier gefunden hat. Sein Partner ist der Architekt Francis Kéré aus Burkina Faso, Sohn eines Häuptlings aus dem Süden. Auf dem Platz, wo einmal das Dorf stehen soll mit dem

spiralförmigen Bühnenhaus, der Schule, der Krankenstation und den Quartieren für die Gäste, ist das Modell des »Grünen Hügels von Ouagadougou« aufgebaut. Schlingensief ist ein todkranker Mann, ein sterbendes Kind von 49 Jahren. Er hat in Bayreuth den »Parsifal« inszeniert. Dort, so glaubt er, hat er sich seinen Lungenkrebs geholt, der Nichtraucher. Was für ein Richard-Wagner-Märchen-Gemenge, vergiftete Äpfel, ein Speer, der sich gegen den Werfer wendet. Afrika soll ihm heraushelfen aus der Enge der Brust, die deutsche Wunde heilen, die Verletzung durch Kultur. Er glüht an diesem afrikanischen Morgen, strahlt Freude aus.

Unter Baldachinen sitzen die örtlichen Häuptlinge neben dem deutschen Botschafter. Ein Schamane hat mit seinem Zauberstab das Areal umrundet und genickt. Ja, es ist gut hier, die Fremden können kommen und bauen. Schlingensief hält eine lange Rede. Der Übersetzer stolpert über ein Goethe-Zitat. Wenn Welten aufeinander stoßen, wird es ruhig. Die Luft vibriert. Bewohner der umliegenden Dörfer verfolgen das Ritual aus sicherem Abstand, sie bleiben nicht bis zum Ende. Sie verstehen nichts. Der Deutsche trägt Landestracht, einen gestreiften Umhang und einen hohen Strohhut. Die Kapsel, die er endlich in das vorbereitete Loch einlässt, enthält Zeitungen vom Tage und Schnipsel eines Super-8-Films, den Vater Schlingensief Anfang der Siebziger vom kleinen Christoph im Ruhrgebiet gedreht hat. Die Szenerie ist erschütternd, kitschig, visionär und ganz und gar unglaublich. Ein fremder und sehr weißer Schatten liegt über Ouagadougou. Aber Schlingensief hat nicht den langen Weg gemacht, um zu kämpfen. In Ouagadougou, sagt Schlingensief, findet er seine Ruhe, hier kommt er zu sich. Er sagt auch: »Vielleicht bin ich hier, um herauszufinden, warum ich hier bin.«

Wenn Gott ruht am siebten Tag, vollendet der Mensch sein Gesamtkunstwerk. Christoph, wie ihn alle nannten, und sein riesengroßes Ich: Ein Welterfinder, ein christlich-schamanistischer Prediger und Philanthrop, der mit Erlösungsfantasien spielt und ringt. Erst war er der Prügelknabe, dann das Herzjesukind des deutschen Kulturbetriebs. Viel Wagnerisches steckt in ihm, und manches von Joseph Beuys.

In Ouagadougou, wo sie für ihn trommeln und tanzen, wo er wie ein Häuptling behandelt wird, schält sich seine wahre Abstammung heraus. Sein geistiger Urgroßvater heißt Karl May. Der Glaube an die spirituelle Schönheit der Afrikaner, die missionarische Aura, der ständige Kindheitsbezug in der künstlerischen Arbeit, das erinnert an Karl May. Die gewinnende Naivität, der nicht zu zählende Redefluss, das starke Gerechtigkeitsempfinden, die Verletzlichkeit, der Öffentlichkeitsdrang und der Öffentlichkeitsfluch, das offenbart über Epochen hinweg die Verwandtschaft mit Karl May. Wie er Menschen begeistert, wie er die eigene Geschichte transzendiert und sie mitschleppt bis ans Ende der Welt, die Überhebung und die Warmherzigkeit, das selbst geschaffene Paradies und das Unbedingte seiner Vision, all das macht den Karl-May-Menschen aus, damals wie heute.

Und es setzt sich in der Landschaft fort. Das Operndorf-Plateau gleicht einem Karl-May-Territorium in Reinkultur: ein erhabener, wenn nicht erhabener Versammlungsort, wie auf dem Präsentierteller. Hier werden sich Menschen aus verschiedenen Kulturen und Kontinenten treffen und reden, um des Friedens willen. Das ist die Idee. Karl May hätte es nicht schöner einrichten können. Häufiger findet sich aber in seinen Büchern das heimtückische Gegenmodell von Natur, durch die der Mensch hindurch muss: Schlucht, Engpass, Kessel, Höhle. Dass bei der Landvergabe an die Freunde der afrikanischen Oper handfeste Claninteressen eine Rolle gespielt haben und hier in der Nähe einmal der neue Flughafen für die Hauptstadt Burkina Fasos entstehen soll, macht den Ort nicht weniger anziehend. Kämpfen nicht auch Winnetou und Old Shatterhand um Land und Boden und für die Rechte der Ureinwohner?

Der Karl-May-Mensch tötet nicht, er macht Gefangene. Er schafft sich seine eigenen Voraussetzungen, zieht sich am eigenen Mythos aus dem Sumpf. Er arbeitet viel und schnell und macht großen Lärm, um nicht wieder zurückzusinken. Seine Kunst ist ein schrilles Pfeifen im Walde. Er provoziert, er spaltet. Er hat glühende Anhänger und fanatische Feinde. Er ist vor allem eines: Autodidakt. Er ist unerschöpflich, aber auch erschöpfend. Von

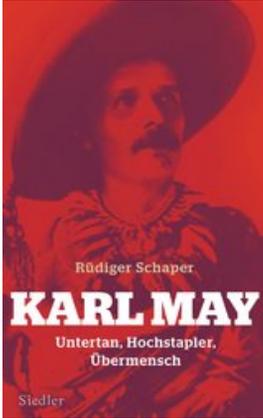
wem hier die Rede ist? Von Christoph Schlingensief in Afrika, von Karl May auf allen Kontinenten, die den heimlichen Namen Kindheit tragen, und in allen Verstecken der Erinnerung, in allen Fasern der gelebten und ungelebten Adoleszenz.

Waren wir wirklich da? Wie Ouagadougou in drei Tagen vom Traum zur Wirklichkeit und wieder zum Fantasma wurde, ist dieser Karl-May-Mensch des 21. Jahrhunderts aufgetaucht, mit seiner flammenden Rede von Gastfreundschaft und von Afrikas Kraft, mit seiner Verkleidung und seinem Zepher, das er nach der Zeremonie als Geschenk bekam. Wie leidenschaftlich gern hat sich Karl May in Trapperkluft oder arabische Gewänder geworfen, sich mit fremden Federn geschmückt! Wie schwärmte er von den edlen Indianern, den besseren Menschen, dem vollendeten Gentleman Winnetou. Es klingt schön, es kommt aus demselben tiefen Brunnen, in dem sich Kindheit und frühe Jugend spiegeln: Winnetou in Ouagadougou. Rot und Schwarz. Wieviel Rassismus schlummert in der Überhöhung des Fremden?

Die Stimme kommt aus der Tiefe der Zeiten, von denen die Alten später gesagt haben, ihr hattet doch eine schöne Kindheit. Zeiten, die zum Weglaufen waren, zum Wegträumen. Der Ausreißer in den Traum kann nicht so leicht wieder eingefangen werden, ihm droht weder Hausarrest noch andere Strafe. Es ist die Stimme Karl Mays, die heute etwas weiter entfernt scheint und seltsam erwachsen klingt:

»Afrika! – Sei mir begrüßt, du Land der Geheimnisse! Ich soll auf edlem Rosse deine kahlen, leeren Steppen, auf flüchtigem Dromedare deine gluterfüllte Hammada durchreiten, soll unter deinen Palmen wandeln, deine Spiegelung schauen und auf grünender Oase an deine Vergangenheit denken, deine Gegenwart betauern und von deiner Zukunft träumen.«

Mit Paukenschlägen eröffnet er seine *Reiseerzählung* »Die Gum«, enthalten in dem Band »Orangen und Datteln«. Das erste Kapitel ist überschrieben mit »Djezzar-Bei, der Menschenwürger«, und so bezwingend geht es weiter in diesem frühen Werk anno 1878/79, das in der Sahara angesiedelt ist und ganz und gar in der Vorstellungskraft des aufstrebenden Autors spielt, der in Sachsen



Rüdiger Schaper

## **Karl May**

Untertan, Hochstapler, Übermensch

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 240 Seiten,  
13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-88680-975-2

Siedler

Erscheinungstermin: Oktober 2011

### Triumph und Tragik des Mannes mit der Silberbüchse

Karl May (1842–1912) hat die populären Mythen der Deutschen geprägt wie kein zweiter Schriftsteller. Rüdiger Schaper wagt einen völlig neuen Blick auf das Leben und (Nach-)Wirken dieses so überaus produktiven und höchst erfolgreichen Autors, der von Abenteuerromanen bis zu erbaulicher Literatur alle erdenklichen Genres bediente und Figuren schuf, die bis heute eine große Faszination ausstrahlen.

Karl May weckt starke Emotionen, denn er bedeutet Kindheit, erste Leseerfahrung, Abenteuer. Mit ihm ist man nach »Amerika« und »Arabien« gereist, in sagenhafte Länder, die es so nie gab. In seinen visionären Werken hat er die Bild- und Erzähltechnik des Kinos vorweggenommen, er war der literarische Popstar des Wilhelminischen Zeitalters. Bis heute liegt die geschätzte Weltauflage seiner Bücher bei 200 Millionen.

Rüdiger Schaper beschreibt die dornenreiche Karriere eines Underdog aus einer bettelarmen Familie, der im Gefängnis zu schreiben begann und in späten Jahren zum pazifistischen Visionär mutierte. In seiner Biographie stellt er Karl Mays Person und Werk gleichermaßen in ein neues Licht und gibt ihm damit einen Platz in der Weltliteratur. Ein wunderschönes Buch über Triumph und Tragik des Mannes mit der Silberbüchse, dem es um eine heile Welt ging, in der das Gute siegt.



[Der Titel im Katalog](#)